Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 44 (1950)
Heft: 22

Rubrik: Aus der Welt der Taubstummen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Notizen

Die Geologen (Erdkundigen) haben ausgerechnet, *England versinke* nach und nach *im Meer*. Schon in 10 000 Jahren würden große Teile Englands samt London vom Meere überflutet sein und in 530 000 Jahren sei die ganze Insel im Meere versunken. Wenn du, lieber Leser, noch eine Englandreise machen willst, so gehe, bevor es zu spät ist!

Luigi und Maddalena in Cavour bei Turin waren *64 Jahre lang verlobt*. Jetzt — endlich! — haben sie geheiratet, er 87-, sie 81jährig! Warum sie so lange gewartet haben mit Heiraten? Sie hätten bis jetzt keine Zeit dazu gehabt, sagte Maddalena.

Ein *Rudel Wölfe* wurde südlich von Rom gesehen. Der Hunger habe sie aus dem Gebirge in die Täler getrieben. In einer einzigen Nacht, klagen die Hirten, hätten sie 30 Schafe zerrissen.

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Ehrenmeldung

Es gereicht uns zur großen Freude, der Gemeinde der Gehörlosen Kenntnis geben zu dürfen, daß

Herr Paul Schärer, Bern

die am 4. Oktober zu Ende gegangene *Eidgenössische Schreinermeister-Prüfung* mit bestem Erfolg bestanden hat. Dieser Erfolg ist um so höher zu schätzen, als bekanntlich das Eidg. Diplom für Schreinermeister nicht leicht zu erlangen ist. Wir entbieten dem gehörlosen, rastlos tätigen Meister, der seit einigen Jahren in seiner eigenen, maschinell famos eingerichteten, schönen Werkstatt seinem Berufe obliegt, unsere aufrichtige Gratulation und die besten Wünsche zum beruflichen Aufstieg.

H.

Die größte Taubstummenzeitung

der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist «*Le Cavalier*» in Washington. Der Redaktor, selber gehörlos, heißt *Alan Grammatte*. Frl. Kunkler erzählt von ihm in Nr. 8 des «Le Messager», Lausanne:

«*Le Cavalier*» sei eine Zeitung, die voller Begeisterung und ungestümem Mut für die Sache der Gehörlosen eintrete und darüber hinaus für das Recht und gegen jedes Unrecht. Der gehörlose Redaktor, Alan Grammatte, wisse alles, was in der Welt der Gehörlosen geschehe. Er begeistere sich und freue sich an den Erfolgen seiner tauben Kameraden und ermutige sie immer wieder, es den Hörenden an Lebenstüchtigkeit gleichzutun. Eine Ungerechtigkeit sprenge ihn vor Zorn fast in die Lüfte, und er fechte dagegen in seiner Zeitung ganz ohne Furcht vor den Folgen.

Wie überall, so gibt es auch in Amerika Faulenzer nicht nur unter den Hörenden, sondern auch bei den Gehörlosen; Leute, die gut leben wollen, ohne zu arbeiten. Da gab es eine ganze Menge Gehörloser, die, statt an der Werkbank zu arbeiten, Karten verhausierten. Auf diesen Karten war das Fingeralphabet gedruckt. Die Hörenden kauften den Gehörlosen aus Mitleid diese Karten gerne ab. Das Geschäft ging ausgezeichnet, so gut, daß immer mehr Gehörlose die Arbeit liegenließen und mit diesen Karten hausierten. Die Kartenhausierer waren zu einem großen Verein zusammengeschlossen. Von jeder verkauften Karte bekam der Präsident einen Teil des Gewinns.

Alan Grammatte empfand diese Art von Geschäft als Bettelei und als Schande für jeden anständigen Gehörlosen. Er fürchtete sich nicht vor der Feindschaft der gehörlosen Hausierer, sondern schrieb unerschrocken in die Zeitungen der Hörenden, die Polizei möchte das üble Geschäft verbieten. Es ging ihm um den guten Ruf der Gehörlosen. Und er hatte Erfolg. Der üble Kartenhandel wurde verboten.

In Amerika war ein Fürsorgegesetz im Werden. Darin wurden die Gehörlosen samt und sonders den Minderwertigen (Schwachbegabten, Mindererwerbsfähigen) gleichgestellt. Alan Grammatte wehrte sich in «Le Cavalier» dagegen: «Nein!» schrieb er, «wir sind keine Minderwertigen. Mit Ausnahme der Schwachbegabten unter uns sind wir vollwertige Bürger und Schaffende. Wir wollen keine Almosen. Die Oeffentlichkeit tut schon sehr viel für uns. Wir haben gute Schulen, und wir bekommen Stipendien (Geldunterstützung) für das Studium. Wir gehören in kein Fürsorgegesetz als Minderwertige. Das schadet unserem Ansehen bei den Hörenden (bei Arbeitgebern und hörenden Kollegen).»

Klar, daß diese mutige Sprache nicht allen Gehörlosen paßte. Denn ganz wie bei uns, gibt es auch in Amerika Taube, die sich aus lauter

Faulheit lieber helfen lassen möchten, als tapfer zu arbeiten. Aber die große Mehrzahl der amerikanischen Gehörlosen war mit Redaktor Grammatte durchaus einverstanden. Das Gesetz kam nicht zustande.

Bevor ich, berichtet Frl. Kunkler weiter, Herrn Alan Grammatte persönlich kennenlernte, meinte ich, er sei so ein alter hartköpfiger Kämpfer wie Winston Churchill. Und dann begegnete ich einem jungen Mann mit freundlichem Gesicht und verbindlichem Lächeln.

Alan Grammatte und seine scharmante Frau gebärdeten so schnell und unauffällig mit Robert Lindsay, meinem Begleiter, daß ich mir mit meinem Bleistift und Notizblock recht langsam und umständlich vorkam.

«Warum lesen Sie nicht von den Lippen ab?» fragte ich.

«Aus dem gleichen Grund, wie Sie nicht gebärden», sagte Herr Grammatte. «Sie können gut ablesen, ich kann gut deuten! Ich habe auf der Hochschule studiert, war hernach Taubstummenlehrer und dann Maschinensetzer in einer Druckerei. Aber immer hat mir das Ablesen viel mehr Mühe gemacht als das Deuten. Und vielen meiner gebildetsten und intelligentesten Kameraden geht es gleich. Zudem sind die Gehörlosen, die eine angenehme Stimme haben, sehr selten. Die Hörenden spotten über die schlechte Sprache der Tauben. Das ist der Grund, glaube ich, daß die meisten Gehörlosen lieber gebärden als sprechen.»

(Freiübertragung aus «Le Messager». Gf.)

Cercle des Silencieux de Genève

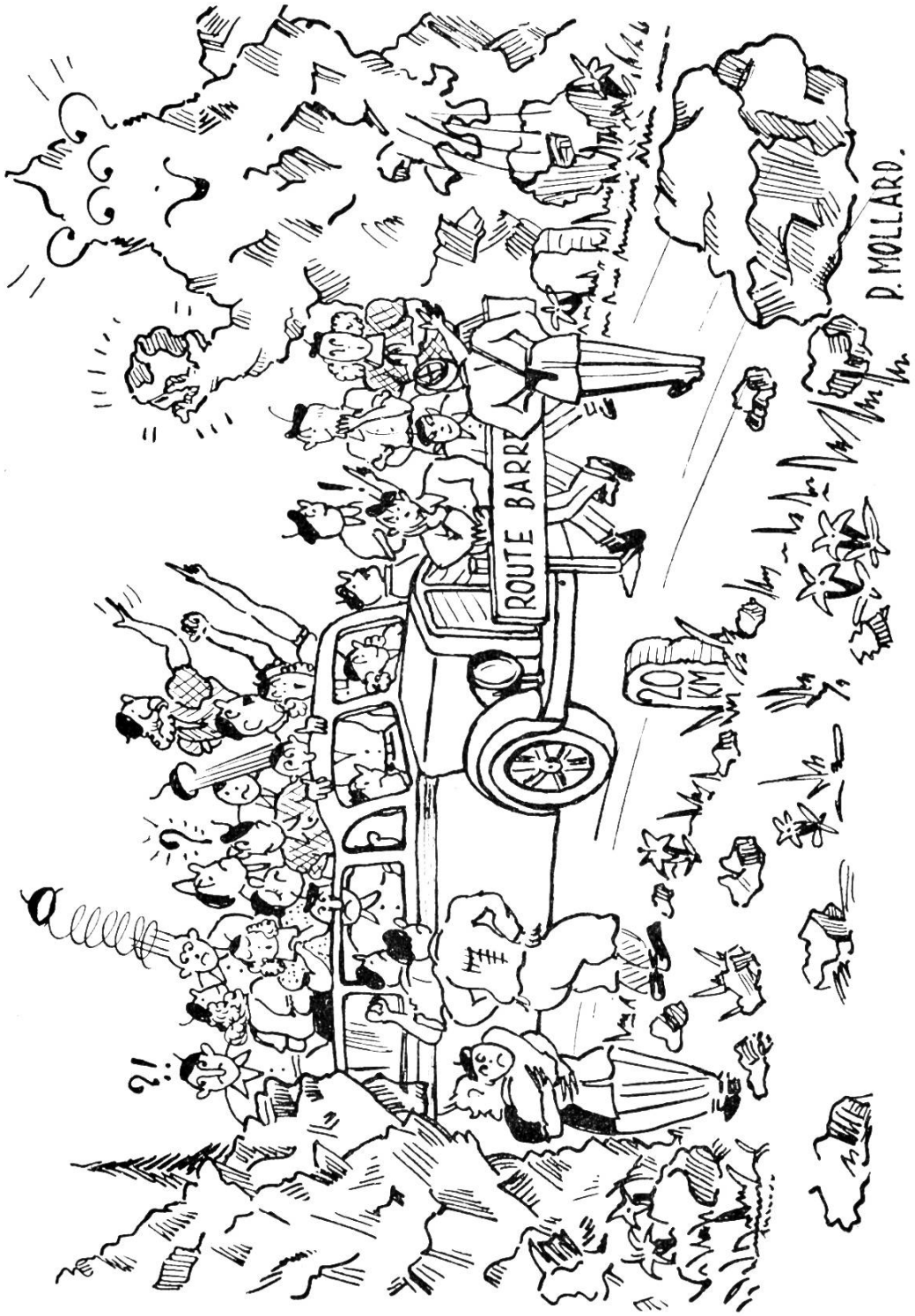
Der Gehörlosenverein Genf wollte am 3. Juli eine Reise machen, per Autocar, über den «Col de la Forclaz» (Paßstraße) nach Morgins. Allein, am Vortage hatte hier ein heftiges Gewitter Steinblöcke gelöst, die auf die Straße niederrollten. Der Weg war versperrt. Das Auto mußte anhalten. Diese Situation hat der gehörlose Zeichner Paul Mollard im Bilde festgehalten, siehe dort!

Aber die fröhliche Gesellschaft kam dennoch zu ihrer Reisefreude, indem der Chauffeur eine andere schöne Route wählte.

Nach «Le Messager», Klischee von ebenda. Gf.

Wieder ein Arbeitsjubiläum

Am 19. Oktober vollendete unsere gehörlose *Fräulein Anna Gasser* in Reiden bei Zofingen ihr 25. Arbeitsjahr in der Kleiderfabrik Roth in Zofingen. Da gab es im Betrieb ein kleines Fest. Der Geschäftsherr dankte Anna persönlich für ihre langjährige treue Arbeit und beschenkte sie reichlich. Auch von den Mitarbeiterinnen bekam Anna einen feinen Kuchen und schöne Blumen. Nun steht der bequeme Lehnstuhl, den



IN NÖTEN! (Siehe Text auf nebenstehender Seite)

Anna unter anderem erhielt, daheim in ihrem eigenen Stübchen. Am liebsten möchte sie am Sonntag den ganzen Tag darin sitzen und sich dabei freuen über so viel erfahrene Güte und Freundlichkeit ihrer Mitmenschen. Solange Gott ihr noch Gesundheit und Kraft verleiht, will Anna gerne weiterarbeiten. Im gleichen Geschäft sind noch vier andere Gehörlose als Zuschneider und Schneider beschäftigt. Wir sind der Firma Roth & Co. sehr dankbar für das Wohlwollen und das Verständnis, das sie den Gehörlosen stets entgegenbringt. *G. B.*

Und noch eines!

Fräulein Aline Bauer hat bei der weltberühmten Fabrik BBC in Baden schon 25 Jahre lang ihr Wissen und Können zur Verfügung gestellt. Zu ihrem silbernen Arbeitsjubiläum wünschen wir viel Glück und Segen. Möge sie weiterhin bei Arbeit und Treue ihre Befriedigung finden! Der Bekanntenkreis samt Gehörlosen und ihrem Pfarrer gratulieren recht herzlich! *E. B.*

Die Taubstummen im Altertum

Gemeint ist das klassische Altertum, das heißt die Zeit von 5000 Jahren vor Christi Geburt bis ungefähr 500 Jahre nach der Geburt Christi. Damals hatten die Völker den größten Abscheu vor allem, was nicht gesund war. Auch Armut und Leiden war ihnen sozusagen eine Schande, so wie sie umgekehrt Schönheit und Lebensfülle ehrten und liebten. Gebrechen wie Taubstummheit betrachteten sie als ein Schaden am Volkskörper, der auszumerzen war. Die Spartaner unter Lykurgus setzten die schwachen Kinder dem Tode aus. Auch in dem weniger rohen Athen wurden taubstumme Kinder ohne Erbarmen getötet. Niemand hatte ein Herz für sie.

Aristoteles, ein weiser Grieche, soll der erste gewesen sein, der ernsthaft über die Taubstummheit nachdachte. Aber auch er erklärte, daß die Taubstummen nicht bildungsfähig seien. Die Römer waren nicht besser als die Griechen. Taube Kinder warf man kurzerhand in den Tiberfluß. Nur diejenigen Kinder wurden gerettet, die von den Wellen ans Ufer getragen wurden oder welche die Eltern versteckt hatten.

Alsgemach wurde es aber doch besser. Je näher die Geburt Christi heranrückte, desto weniger Taubgeborene wurden getötet. Ja, im Laufe der Zeit wurden den Taubstummen gewisse Rechte zugesprochen, das Gesetz schützte sie.

Der römische Gelehrte Plinius erzählt von einem taubstummen Mann namens Quintus Perdoris, welcher sich als Künstler einen angesehenen Namen machte. Es ist auch wahrscheinlich, daß Taubstumme als Schau-

spieler in Pantomimen (Gebärdentheater) auftraten. Solche Schauspiele bereiteten den Römern große Freude.

Erfreuliches ist auch von den Aegyptern zu berichten: Sie seien die ersten gewesen, die Taubstumme unterrichtet hätten. Auch die Perser schonten diese armen Unglücklichen. Die Hierolgyphen seien als Bilderschrift[1] den Gehörlosen angepaßt worden. Als die Römer Aegypten eroberten, lernten sie von den Aegyptern die menschlichere Behandlung der Taubstummen.

(Nach einer Uebertragung Oskar Matthes' aus «The Nineteenth Century, 1912»)

Wieviel kostet das Autofahren?

Die meisten Leute wissen nicht, wieviel das Autofahren kostet. Man denkt:

«Die Versicherung und die Steuer kosten jährlich etwa 300 Franken für ein kleineres Auto.

Die Kosten für Benzin und Oel etwa 600 Franken.

Jährlich also etwa 1000 Franken. Gut! Das kann ich mir leisten; das darf ich wagen.»

Die Rechnung ist aber falsch. Die Erfahrung zeigt immer wieder, daß ein Kleinauto im Jahr auf etwa 2500 Franken zu stehen kommt; meistens aber mehr.

Wer eine Familie hat (Frau und Kinder) und nicht wenigstens 12 000 Franken im Jahr verdient (im Monat 1000 Franken), kann und darf sich kein Auto leisten. Ein Lediger muß monatlich mindestens 600 Franken verdienen, bevor er an ein Auto denken darf. Immer wieder erhalte ich Anfragen wegen des Autofahrens. Immer wieder muß ich mit den Leuten ausrechnen, daß sie sich kein Auto leisten können.

Schon die Prüfung kommt sehr teuer. In Zürich, wo die Bedingungen sehr streng sind, kosten die Fahrstunden etwa 600 bis 1000 Franken. Die Prüfung ist schwer, nicht jeder kann sie machen. Oft muß man 2-, ja 3mal an die Prüfung. Dann muß man 30 bis 60 bis 100 Fahrstunden nehmen. Eine Fahrstunde kostet in Zürich 16 Franken. Eine teure Sache! Jedes Jahr muß man die Führerbewilligung erneuern. Kostet immer wieder 10 Franken. Hat man die Bewilligung 2 Jahre nicht erneuert, so darf man nicht mehr fahren und muß wieder eine neue Prüfung bestehen.

Ganz gefährlich ist es, einen Wagen auf Abzahlung zu kaufen. Das

[1] Hieroglyphen = Bilderschrift; zum Beispiel statt «Vogel» zu schreiben, wird ein Vogel gezeichnet.

heißt, man zahlt nur einen Teil bar (sofort) und bezahlt nachher in Raten (Teilzahlungen). Ein Beispiel: Das neue Auto kostet 7800 Franken. Barzahlung 2000 Franken. Nachher monatliche Ratenzahlungen von 400 Franken (12 Monate à 400 Franken = 4800 Franken). Oft kann man die Raten nicht mehr zahlen; man wird krank, man verdient weniger Geld usw. Dann geht das Auto wieder in den Besitz des Autohändlers über. Man muß es zurückgeben und hat einige tausend Franken verloren.

Man glaube ja nicht, man könne sparen, man brauche keine Reparaturen, man fahre immer vorsichtig. Ich fahre auch vorsichtig. Ich fahre schon mehr als 20 Jahre Motorvelo oder Auto. Ich habe noch nie einen Zusammenstoß gehabt, ich habe bis heute noch nie einen Unfall gehabt. Gott sei Dank! Ich habe aber doch schon sehr viele Pannen gehabt: Reifen kaputt, Anlasser verdorben, Batterie erschöpft, Vergaser verstopft, Zündung defekt, Kabel gebrochen, Zündkerzen verbraucht, Kühler rostig, Scheinwerferlampen ausgebrannt usw.

Wenn man mit dem Auto ausfährt, muß man immer einige hundert Franken im Sack haben. Plötzlich steht der Wagen einmal still, will nicht mehr fahren. Abschleppen lassen! 50—100 Franken. Ja, das Autofahren ist teuer, viel teurer, als man glaubt. Viele Tausende können sich kein Auto leisten und sind trotzdem froh. Wie viele Leute *im* Auto und *durch* das Auto ums Leben kommen, könnt ihr selber jeden Tag in der Zeitung lesen. Gewiß können gutbegabte und tüchtige Gehörlose ebensogut Auto fahren wie die Hörenden.

Darum habe ich mich auch dafür eingesetzt, daß Bern die Bewilligung erteilt. Ich bin aber auch überzeugt, daß man *ohne* Auto recht gut leben kann; ja, daß für viele Menschen das Auto ein Unsegen ist. Nur die Autoprüfung machen wollen, damit man sagen kann: «Ich bin ein besonders gerissener (tüchtiger, schlauer) Mann», das ist dumm, das ist Geldverschwendung. Es gibt gewiß Fälle, wo ein Gehörloser ein Motorrad (Vespa z. B.) brauchen kann, weil er sehr weit zur Arbeit fahren muß. Es gibt auch wenige Fälle, wo ein Gehörloser so viel verdient oder so reich ist, daß er sich ein Auto leisten (kaufen) kann. Bevor man aber ein Auto kauft, bevor man Fahrstunden nimmt, prüfe man genau, und man frage Eltern und gute Freunde, man rechne genau aus, ob man genug Geld hat.

Ich wiederhole noch einmal:

Das Autofahren ist schön.

Das Autofahren, besonders aber das Motorradfahren, ist sehr gefährlich.

Das Autofahren ist teuer, sehr teuer, sehr, sehr teuer. *Kunz.*

Gehörlose Mädchen haben Ferien

(Bericht vom Ferienkurs in Aeschi, 28. September bis 7. Oktober 1950)

Wißt ihr, wo das liebliche Dörfchen Aeschi liegt? Nicht? Dann macht mit mir eine Gedankenreise an den Thunersee. Von Spiez aus steigt man hinauf auf 860 m Höhe. Der Niesenberg, kurz Niesen genannt, schaut väterlich auf das hübsche Kirchlein herab. Zwischen Wiesen und Obstbäumen versteckt und von Bergen umrahmt, liegt das Dorf da. Unser Ferienheim war die «Friedegg», die uns schöne Zweierzimmer mit herrlicher Aussicht bereitgemacht hatte. 23 gehörlose Mädchen kamen zum Kurs. Die meisten von ihnen waren Bernerinnen. Aber wir haben nicht gemerkt, daß sie langsam sind! Ich glaube, das Sprichwort von den langsamen Bernern stimmt gar nicht!

Was haben die Mädchen da oben gemacht? Gefaulenzt? Ja, auch gefaulenzt! Aber nicht den ganzen Tag! Das wäre ja schrecklich langweilig. Aber am Morgen lange schlafen dürfen nach einer strengen Sommerarbeit... oh, das ist schön! Manchmal schnarchten die Mädchen noch, wenn wir kurz vor 8 Uhr zum Wecken kamen! Aber die liebe Sonne und ein Stück Himmelsblau lachten zum Fenster hinein. Da waren sie dann schnell auf den Beinen!

Lauter fröhliche Gesichter beim Morgenessen! Niemand streitet, niemand schimpft, höflich bedienten wir einander! Und nachher zeigten wir, wie gut wir den Haushalt verstehen. Unsere lieben Wirtsleute haben gestaunt, wie schnell das Abwaschen, Schuhputzen und Abräumen fertig waren.

Jeden Morgen gab es ein wenig «Schule». «Was, Schule?» höre ich die lieben Leser fragen. «Die Mädchen sind doch erwachsen!» Jawohl, aber die Mädchen waren sehr lerneifrig. Gerne hörten sie die biblischen Geschichten und Geographiestunden von Frl. Schmoker. Eifrig sprachen sie mit in der Lebenskunde von Schwester Marta. Und wir hoffen, sie haben vieles davon im Herzen behalten und heimgenommen.

Aber viel Spaß trieben wir auch. Lachen ist doch gesund. Auch Dora Schellenberg, unsere junge Helferin, war ein Spaßvogel. Und sie hat immer und überall gern geholfen!

Nach den Schulstunden lüfteten wir unseren Kopf aus. Mit Schwester Marta gab es alle Tage eine fröhliche Turnpause. Niemand war zu träge, niemand zu alt, niemand zu stolz. Alle machten mit im sonnigen Garten. Hei, wie wurden die Glieder warm und der Kopf frisch!

Am Nachmittag spielten und ruhten wir. Einige Mädchen strickten

auch um die Wette. Und was freute mich am meisten? Daß die Mädchen auch von selber Bücher lasen. Das ist so wichtig. Wir hatten kleine Büchlein vom Jugendschriftenwerk mitgenommen. Flugs (rasch) waren diese in den Zimmern verschwunden. Ruth las sogar am Morgen im Bett! Lesen bildet den Menschen und gibt ihm gute Gedanken. Den Gehörlosen erhält es die Sprache und erweitert ihren Wortschatz.

Am Montag war es sehr geheimnisvoll beim Wecken. Wir wußten nicht, was los sei. Aber bald wurde es klar: Wir machten eine Thunerseerundfahrt per Schiff. O wie fein! Schon hatten viele Mädchen die Thunerseedörfer auswendig im Kopf: Gunten—Längenschachen—Oberhofen—Hilterfingen und so weiter! Es gab viel zu sehen! In Interlaken grüßte uns die Jungfrau in schneeweißem Kleid. Wer ist das? Der Heimweg hat ein paar Seufzer gekostet. Wir stiegen nämlich zu Fuß von Spiez nach Aeschi hinauf. Aber ein prächtiger Sternenhimmel und die Aussicht hinunter auf die lichtergeschmückten Ufer lohnten unsere Mühe.

Einmal erfreute uns der gehörlose Herr Feldmann aus Bern mit feinen Farbenlichtbildern von seiner Dänemarkreise. Wir danken ihm vielmal. Ein andermal gab es einen Filmabend. Wie lustig war der Taubstummenfilm! Alle bekamen ein wenig Heimweh nach der Anstalt und nach den Taubstummenlehrern, oder nicht? Aber auch der feine Farbenfilm «Von der Kander zur Rhone» war «Augenmusik». Der Film «D's bluemet Trögli» (schriftdeutsch: die geblümte Truhe) zeigte uns auf fröhliche Art ein Berner Familienleben.

Daß Herr Pfarrer Haldemann uns im Ferienheim einen Gottesdienst hielt, freute uns sehr. Viele, viele gehörlose Gäste kamen dazu per Extrapost. Trotzdem es in Strömen regnete, spielten und plauderten wir einen ganzen Nachmittag lang alle sechzig Personen! Und wir danken Herrn Pfarrer Haldemann, daß er zum Predigen auf einen Stuhl hinaufstieg. So konnten alle prima ablesen!

Die Wanderlustigen kamen auch nicht zu kurz. Außer den täglichen Spaziergängen machten wir eine größere Tour gegen das Morgenberghorn. So weit hinauf stiegen wir, daß wir auch noch den ganzen Brienzersee sehen konnten.

Das Lichterfestchen vom letzten Abend wollte uns helfen, fröhlich heimzureisen. Zusammen saßen wir um den Tisch und schauten dankbar rückwärts auf die Ferientage. Wir schauten aber auch vorwärts in unsere Pflichten hinein. Und wir schauten aufwärts zu Gott, der uns täglich sieht und hilft. «Schade, zu schnell vorbei», meinten einige. Aber kann man denn das ganze Jahr Ferien haben? Das wäre nicht schön! Daheim

sollen sie es merken, daß wir ausgeruht sind. Alle wollten wieder tapfer arbeiten. Aber daheim sollen sie auch merken, daß wir gelernt haben. Was gelernt? Freundlich sein, vergeben, Frieden halten, glauben, beten. In einer langen Reihe wanderten wir zum Abschluß durch die Nacht. Jedes trug eine brennende Kerze. So wollten wir auch mit einem Licht im Herzen heimkehren. Unser Geleitwort für die Heimkehr hieß:

Dankbar rückwärts!
Mutig vorwärts!
Gläubig aufwärts!

Schw. Marta Muggli.

KORRESPONDENZBLATT
des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postscheckkonto III 15 777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Das Frauenstimmrecht

Warum haben die Schweizer Frauen noch immer kein Stimmrecht? Diese Frage wurde kürzlich in einem kleinen Kreise Gehörloser eifrig diskutiert. Die Schweiz, die älteste Demokratie der Welt, kennt das Frauenstimmrecht noch nicht, während in andern Ländern, sogar in rückständigen, dieses schon seit Jahren zur Selbstverständlichkeit gehört. Art. 4 der Bundesverfassung erklärt ausdrücklich: «Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich. Es gibt in der Schweiz keine Untertanenverhältnisse, keine Vorrechte des Orts, der Geburt, der Familien oder Personen.»

Es will uns nicht einleuchten, was dem Frauenstimmrecht eigentlich im Wege steht. Als Laien in Gesetzesfragen sind wir einfach der Ansicht, daß auch die Frauen Schweizer Bürger sind und deshalb Anspruch auf die gleichen Rechte haben wie der Mann. Die Tüchtigkeit und die Intelligenz der Schweizer Frauen stehen jedenfalls außer Frage, und es muß für uns Schweizer doch etwas beschämend sein, zu sehen, wie sogar Frauen in den Balkanländern, die vielleicht nicht einmal ein Wort schreiben können, unseren Frauen in der Ausübung der Bürgerrechte voraus sind.

Wenn ich mich nicht irre, wurde vor etlichen Jahren in einer Schweizer Stadt über die Einführung des Gemeindestimmrechtes für Frauen abgestimmt. Die Vorlage wurde mit beträchtlichem Mehr verworfen, trotzdem sich ziemlich alle Parteien dafür eingesetzt hatten. In einer kanto-